

Menschlichkeit ist die beste Medizin:

Ein Wegweiser für Patienten und Ärzte

Leseprobe 2

Der Rhein, mein Heimatfluss, spielt seit meiner Kindheit für mich eine große Rolle. Selbst als Erwachsener habe ich mich manchmal aus dem nahe gelegenen Krankenhaus dorthin geflüchtet, wenn ich ungestört über ein Problem nachdenken wollte.

Eines Tages sah ich aus der Ferne auf der Bank am Ufer, zu der ich immer Zuflucht nahm, einen Mann mit einem kleinen Jungen sitzen. Ich ging auf sie zu. »Kann ich mich dazusetzen?« Erstaunt und halb belustigt schaute der Mann auf, und ich sah in ein dunkles, wettergegerbtes Gesicht mit wachsamen Augen und einem buschigen schwarzen Schnurrbart. Seine großen,

von Arbeit faltigen Hände beeindruckten mich. »Warum fragen Sie, es ist doch genug Platz!« Daraufhin verharrte ich schweigend neben den beiden und hing meinen Gedanken nach. Plötzlich zeigte der Kleine zum Himmel, dabei stieß er erst den Vater mit dem Ellenbogen an und dann mich. Wir folgten seiner Blickrichtung, doch wir sahen nichts. Mit großen dunklen Augen betrachtete mich der Junge. Ich konnte eine gewisse Enttäuschung auf seinem Gesicht erkennen.

Weiterhin herrschte Schweigen auf der Bank. Das Tuckern der Schiffe, das Plätschern der Wellen am Ufer, die tanzenden Lichtreflexe der Sonne, dann plötzlich ein

fernes, girrendes Geräusch in der Luft, das ständig lauter wurde, dann helle Schreie – eine wunderbare große Formation von Zugvögeln. Der türkische Vater wandte sich an mich: »Mein Sohn sagt, die fliegen in die Heimat. Warum können wir nicht mitfliegen?« Ich war zunächst verblüfft und antwortete: »Ihr Sohn hat doch gar nicht gesprochen!« Der Vater führte seine Hände an den Mund und sagte: »Er kann nicht sprechen.« Dann legte er die Hände an die Ohren: »Er kann auch nicht hören. Aber ich verstehe ihn!« Sprache ohne Worte, dachte ich bei mir.

Minutenlang blickten Vater und Sohn dem Vogelflug nach, traurig und sehnsuchts-



Menschlichkeit ist die beste Medizin:

Ein Wegweiser für Patienten und Ärzte

Nie war die Medizin so gut wie heute, nie war das Vertrauen in die Ärzte so gering. Immer weniger Patienten fühlen sich von ihrem Arzt verstanden, die Ärzte wiederum stehen unter hohem Kosten- und Zeitdruck. Walter Möbius, seit vierzig Jahren Arzt, zeigt, was Ärzte und Patienten tun können, damit der Mensch geheilt wird, nicht nur die Krankheit.

Nur wenn Hinsehen, Zuhören und Mitfühlen mit moderner Medizin und Technik zusammengebracht werden, bekommen wir wirklich die beste medizinische Versorgung, die wir jemals hatten.

[Buch hier online bestellen \(7,95 EUR\)](#)

voll. Der Junge verhielt sich vollkommen still, beobachtete aber mit lebhaften und aufmerksamen Blicken den Zug der langsam nach Süden entschwindenden Wildgänse. Er hatte große schwarze Kinderaugen unter wunderbar langen und dichten Wimpern. »Mein Sohn kann zwar nicht sprechen, aber alles mit seinem Gesichtsausdruck, seinen Augen und seinen Händen sagen.« Ich wurde hellhörig: »Waren Sie mit ihm deshalb beim Arzt? Erst eine Untersuchung kann zeigen, ob die Stummheit Ihres Sohnes organische Ursachen hat oder ob er nur wegen seiner Taubheit nicht sprechen gelernt hat. Dass er sich ohne Worte verständigen kann, deutet darauf hin.« Sprache ohne Worte. »Wenn Sie mich als Arzt fragen wollen, rufen Sie mich an.

Ihr Sohn muss in die Hände eines erfahrenen Spezialisten, am besten in einer Universitätsklinik«, sagte ich dem Vater.

Gleich am nächsten Tag rief er an, und ich vermittelte ihn an einen Spezialisten weiter. »Berichten Sie mir gelegentlich, was aus dem Jungen geworden ist, es würde mich interessieren.« – »Wenn wir in richtigen Worten miteinander reden könnten, wäre sein Heimweh sicher nicht so groß«, sagte der Vater leise und melancholisch. Kurze Zeit darauf rief mich der Kollege, ein Hals-Nasen-Ohren-Arzt, aus der Universitätsklinik an: »Sie haben dem kleinen türkischen Jungen einen großen Dienst erwiesen. Sie lagen richtig. Die Ursache für die Stummheit ist der Verlust des Gehörs aufgrund eines chronischen Mittelohrpro-

zesses. Das können wir behandeln!« Damit war die Geschichte für mich eigentlich abgeschlossen.

Monate später erhielt ich einen Brief von der türkischen Ägäisküste mit einem Foto: »Ich weiß nicht, ob Sie sich an unser Gespräch am Rheinufer erinnern können. Mein Sohn machte uns auf die Zugvögel aufmerksam. In der Nähe von unserem Dorf hier in der Türkei gibt es einen großen Rastplatz, wo sich die Zugvögel vor ihrem Weiterflug ausruhen. Den haben wir beide besucht und die Vögel beobachtet, jetzt konnte der Junge sogar seine Freude in Worte fassen. Mein Traum ist in Erfüllung gegangen. Mein Sohn spricht und freut sich auf die Rückkehr nach Deutschland.«